



Thema:

Zwei kurze Sagen aus dem Zürcher Unterland

Das Heidenweib von der Lägern

(aus dem Wehntal, nach K. W. Glättli)

Das Goldene Tor

(aus der Klotener Gegend,
nach H. Herzog und M. Lienert)

Autor, Quelle:

Kurt Derrer, Winterthur
Mitglied des ZUMV

Datum: 27. April 2020

Sagen im Zürcher Unterland?

Versteht man heute das Zürcher Unterland vor allem als industrialisiertes Hinterland (auch als Zupendler-Region) der Stadt Zürich, so scheint es vielen, vor allem wenn sie innerhalb der letzten zwei oder drei Dekaden zugezogen sind, dass es sich hier kaum um einen Landstrich handelt, wo einst auch lokale Sagen als Unterhaltung für Kurzweil sorgten. Es mag sie, die in diesen Gefilden nicht fest verwurzelt sind, vielleicht ausserdem dünken, dass die hiesige Mentalität sich ohnehin durch Pragmatismus, Bodenhaftigkeit, Nüchternheit und Zurückhaltung auszeichne, was wiederum kaum ein idealer Nährboden für irgendwelche Sagen sein dürfte.

Der Schreibende trumpft nun nicht mit dem Ausdruck «Weit gefehlt!» auf, verweist aber darauf, dass das Zürcher Unterland, wie viele andere Gebiete in der Nordostschweiz, sich, wenn nicht in fernen, so doch in Zeiten ohne Radio, Fernsehen und Internet etc., an vergleichbaren Lebensumständen orientierte resp. durch sie geprägt war. Wo nicht durch die Kirche gezügelt, waren die Vergnügungen der ländlichen Bevölkerung einfacher Art und durch die Tradition bestimmt. Das Erzählen alter Geschichten oder überlieferter Sagen passte da mit seinen phantasievollen Ausschmückungen als harmlose Unterhaltung problemlos dazu.

Im Folgenden zwei Beispiele, eines aus dem Wehntal (auch ins Surbtal hinüberreichend) und das andere aus der Klotener Gegend:

1) **Das Heidenweib von der Lägern** (sinngemäss nach der durch K.W. Glättli tradierten Version)

Ein Ehepaar, tüchtige Müllersleute, lebte zusammen mit ihrem braven Sohn Josef in einem Dorf im unteren Wehntal. Als dieser einst in einem Lengnauer Wirtshaus bis Mitternacht getanzt hatte, bemerkte er eine auf der Bank sitzende, fremdartige und fein gekleidete Frau. Mit ihr machte er kurzerhand noch einen fröhlichen Kehraus. Im Anschluss wollte er seine Tänzerin nach altem Burschenbrauch nach Hause begleiten. An der Tiefenwaag vorbei und durch Endingen führte der Weg bergan in Richtung der Lägern. Am Fusse der eigentlichen Erhebung verabschiedete sich jedoch die schöne Frau vom verdutzten Josef und bat ihn, um die folgende Mittagszeit wieder an dieser Stelle zu sein, damit er sehen könne, wo sie daheim sei.

Als er sich an der besagten Stelle und zur bestimmten Tageszeit wieder einfand, wurde er von seiner Tänzerin bereits erwartet. Sie überreichte ihm einen Strauss Schlüsselblumen und erklärte ihm, dass sie schon seit Jahrhunderten durch einen Fluch ihrer Mutter in diesen Berg verbannt worden sei, weil sie einst einen Liebhaber, der den Eltern zu arm erschienen war, nicht habe verlassen wollen. Ausserdem berichtete die geheimnisvolle Frau, dass sie alle hundert Jahre einmal für drei Tage ins Freie dürfe, und wenn ihr ein braver Jüngling mit

Schlüsselblumen in den Berg folge, der Bann gebrochen und sie erlöst werde. Heute sei gerade der letzte Tag. Mutig ging ihr der Bursche nach und gelangte bald zu einem grossen Felsentor. Dahinter glänzten Gegenstände und Geschmeide aus Gold und Silber. Josef war von der Pracht überwältigt.

Plötzlich kamen zwei feuerspeiende Drachen aus dem Bergesinnern hervor und stellten sich drohend vor das Gepränge. Josef erschrak fürchterlich und nahm Reissaus So schnell ihn seine Beine tragen konnten, rannte er nach Hause. Das Erlebte bekümmerte ihn nun derart, dass er nach drei Tagen an Herzweh verstarb.

Jahre später fand ein Büblein in der Nähe jener Höhle einen am Wegrand liegenden, verdorrten Schlüsselblumenstraus. Er hob ihn auf und brachte ihn heim. Dort wurden über Nacht alle Blüten zu Gold. Eltern und Nachbarn erinnerten sich an das so genannte Heidenweib an der Lägern und mutmassten alsogleich, dass dieses Wunder eine Bewandtnis mit ihr haben müsse. Nach kurzer Zeit gingen sie als Goldsucher, mit Säcken und Körben bewehrt, bergwärts, um nach dem Felsentor zu suchen. Allein, ihr Suchen blieb vergeblich. Daraufhin sollen sich ihre Sinne für eine Zeit verwirrt haben, ehe sie wieder zu Verstand kamen und von ihrem Ungemach erzählen konnten. Der goldene Blumenstraus indes war spurlos verschwunden.

Auf dem Klotener Gemeindegebiet fliesst der Himmelbach, der oberhalb des «**Goldenen Tores**» Brunnbach heisst, in westlicher Richtung. Der alte Oberlauf bis zum Waffenplatz Kloten trägt indessen den Namen Ruebisbach. Im Verlaufe des 20. Jahrhundert war der Bachverlauf aufgrund der Melioration eines Moorgebietes mehrmals verändert worden. 1970 wurde der Altbach dem Brunnbach – quasi der «Vorläufer» des Himmelbaches; wir nähern uns unserem Zielgebiet – zugeleitet. Im Gebiet des Goldenen Tores vereinigen sich Brunnbach und Himmelbach. Zum Namensträger wird der Himmelbach, der sich früher auf dem Gemeindegebiet von Rümlang in die Glatt ergoss. Heute wird dieser ehemalige und verbliebene Bachverlauf als Alter Himmelbach bezeichnet. Er entwässert einen Teil des Riedes in Nachbarschaft zum Flughafengelände.

Der heutige Himmelbach nimmt seinen Lauf hingegen in nordwestlicher Richtung, unterquert, nach Vereinigung mit dem Saumgraben, die Pisten in südöstlicher Richtung und mündet schliesslich bei Oberglatt in die Glatt. Dabei hat er einen Höhenunterschied von rund 170 Metern durchlaufen. Die Quelle liegt bei Gerlisberg auf 557 m.ü.M., die Mündungshöhe bei 390 m.ü.M.

Die nachfolgende Sage des «Goldenen Tores» hat verschiedene Versionen. Die beiden herangezogenen Versionen stützen sich in der Kernaussage auf die Aufzeichnungen durch H. Herzog aus dem Jahr 1871, Nr. 219 (Schweizerblätter I) sowie auf jene des Mundart- und Heimatdichters Meinrad Lienert (Schweizer Sagen und Heldengeschichten, Stuttgart 1915). Dabei werden Übereinstimmung und Abweichungen hervorgehoben.

Die abschliessende «Pointensetzung» leitet sich aus anderer Lektüre her und wird vom Schreibenden nach dessen Gedächtnis zitiert. Leider ist er nicht in der Lage, dafür eine genaue Quellenangabe zu machen. Erinnerunglich ist ihm, dass er zu diesem Thema vor recht langer Zeit eine Publikation durch den Akeret Verlag in Bassersdorf gelesen hatte. Wiedergegeben wurde die Sage nach einer Erzählung durch eine ältere Person, wie sie ihr seit altersher in Erinnerung war. Gleichzeitig wurde angemerkt, dass von der Erzählung verschiedene Versionen bekannt seien.

Wiederum geht es um einen Entdecker einer unbekannt Welt, die über- resp. unterirdisch oder «intramontan» ist und aus unfassbarem Reichtum besteht. Ein weibliches Wesen «spielt» die Rolle der Gefährtin oder Verführerin resp. Verzauberin. Das Unglaubliche scheint nahe, greifbar. Und doch entschwinden zu guter Letzt das schöne Wesen zusammen mit dem erträumten Reichtum in einer letzten Schicksalswendung.

Was bleibt dem Protagonisten dieser Sage? Vielleicht nur eine Erinnerung oder die Erkenntnis, dass alles nur ein Traum war? Jedenfalls könnte er nicht im eigentlichen Wortsinn behaupten, dass jeder des Schicksals eigener Schmied sei. Zu zufällig und überraschend gerät er in die Lage des fast vom Schicksal auf unglaubliche Art und Weise Begünstigten. Sie ist jedoch nur eine vermeintliche Anwartschaft.

II) Das Goldene Tor

(sinngemäss nach H. Herzog resp. M. Lienert; Schluss (*) vom Autor «nach dessen Erinnerung»)

Unweit Kloten, gegen Bülach zu [*Nicht weit von der Stadt Zürich weg*] liegt ein kleiner Weiher [*liegt ein hübsches, kleines Dorf, Kloten geheissen. Von seinen Hügelzügen aus kann man bis an die Schneeberge sehen. In der Nähe des Dörfleins liegt seitab ein kleiner Weiher*], das «guldin Thor» [*den man das guldin Tor nennt*].

Er ist an sich nicht tief; aber eine Menge Löcher befinden sich darin, die, wie es heisst, unergründlich sind, und aus welchen unaufhörlich zarter Sand in kleinen Goldblättchen heraufquillt. [*Die Mütter warnen ihre Kinder, besonders die Knaben, dem Weiher zu nahe zu kommen, weil es dort nicht recht geheuer sei. Der Weiher an sich ist sei nicht tief, verfüge aber über eine Menge unheimlicher Löcher, die unergründlich tief seien und woraus beständig feiner Sand aus winzigen Goldblättchen emporquellte.*].

Ein Knabe, der Schafe hütete, hatte sich am Rand des Teiches niedergelegt. Plötzlich wurde das Wasser unruhig. Ein Strom von Goldsand drang herauf. Die Flut zerteilte sich, und eine schöne Jungfrau stand vor dem erstaunten Knaben. [*Einst vor vielen Jahren hütete ein Knabe vor dem Weiher die Schafe. Und da es heiss war und er schläfrig wurde, überliess er die Herde seinem wachsamen Hund und legte sich am Wasser nieder, um etwas auszuruhen und sich durch den kühlen Atem des Teiches erfrischen zu lassen. Aber kaum lag er am Weiherrand, fing das Wasser an, unruhig zu werden. Ein ganzer Wirbel Goldsand stieg aus der unheimlichen Flut auf. Verwundert schaute er in das goldene Sprudeln und Quillen. Die Wasser rauschten auf und eine schöne Jungfrau zeigte sich dem erschrockenen Knaben.*].

Süss lächelnd streckte sie ihm einen goldenen Ring entgegen. Der Knabe wollte ihn erhaschen. Sie aber zog allmählich die Hand zurück, bis der Knabe ins Wasser fiel. Alsdann umschlang sie ihn und fuhr mit ihm in die Tiefe. [*Erst wollte er auf und davon und nach Hause laufen. Doch da er sah, wie ihn die Jungfrau lieb anlächelte, blieb er zögerlich liegen. In ihrer Hand erblickte er einen Ring, den sie ihm zustreckte. Als ihm die schöne Jungfrau den Ring immer näher unter die Nase hielt, versuchte er ihn schnell zu erhaschen. Sie zog den wunderschönen und glänzenden Ring flink zurück. Das Spiel wiederholte sich mehrmals. Je eifriger er versuchte des Ringes habhaft zu werden, desto mehr beugte er sich über den Weiherrand, bis er mit einem lauten Aufschrei ins goldfarbige Wasser fiel. Jetzt umschlang ihn die Jungfrau und fuhr mit ihm in die Tiefe.*].

Ein Bauer hörte das Geschrei des sich Sträubenden und eilte herbei. Aber obschon der Weiher ganz klar und seicht war, konnte er nichts entdecken. Er wollte sich schon entfernen, als der Knabe aus einer der Öffnungen wie ein Pfeil emporschoss. Der Bauer zog den Bewusstlosen heraus. [*Aber nun eilte ein Bauer, der den Angstschrei des Knaben gehört hatte, herbei. Vom Jungen sah er jedoch nichts. Kurz zuvor hatte er ihn noch unter seiner Herde am Weiher liegen gesehen. Das Wasser war topfeben und spiegelklar. Auf einmal fuhr er erschrocken zurück, denn der Vermisste schoss aus einem Quellloch wie ein Pfeil herauf. Rasch zog ihn der Bauer am Kittel ans Land.*].

Wie der Knabe wieder zu sich kam, erzählte er, dass eine Jungfrau mit ihm tief hinuntergefahren sei. Plötzlich habe sich eine schöne Gegend unter ihnen aufgetan. Eine herrliche Stadt sei mit einem goldenen Tor vor ihnen gelegen. Daraus sei eine andere Jungfrau getreten, welche die erste, die ihr entgegengeeilt war, in ihre Arme schloss. Da ihn nun niemand mehr festgehalten habe, sei er mit solcher Schnelligkeit emporgerissen worden, dass er da-

rüber das Bewusstsein verloren habe. Mehr wisse er nicht zu erzählen. *[Der Bauer rieb ihn tüchtig, knetete ihn wie einen Brotteig und sog ihm den Atem. Da erholte sich der Hüterjunge allmählich. Wieder ganz bei Bewusstsein, erzählte er, wie es ihm ergangen sei. Nämlich, als ihn die Wasserjungfrau gepackt habe, seien sie gemeinsam mit reissender Geschwindigkeit unendlich tief hinabgefahren. Da habe sich unten plötzlich eine wunderschöne Gegend aufgetan. Er habe eine grosse, herrliche Stadt mit einem goldenen Tor erblickt. Im gleichen Augenblick sei das Tor aufgegangen und eine andere schöne Jungfrau sei herausgekommen. Da habe die erste Jungfrau rasch die Arme geöffnet, um der anderen entgegenzueilen. Wie er nun nicht mehr festgehalten worden sei, habe ihn ein Wasserwirbel gepackt und mit solcher Schnelligkeit emporgerissen, dass ihm darob die Sinne vergangen seien.]*

Seit dieser Zeit heisst dieser Weiher das «guldin Thor». Den Hirt zog es später übrigens noch oft zur Quelle. Wie oft er das «Goldene Tor» auch besuchte, die Jungfrau erschien ihm nicht mehr. *[So erzählte der Knabe. Danach lockte er seine Herde und trieb sie nachdenklich nach Hause. Später ging er dann noch oft zum geheimnisvollen Weiher. Die schöne Jungfrau hat er nie wieder gesehen.]*

(*) Als der Knabe wieder ganz zu sich gekommen war, erzählte er, was er unter Wasser erlebt hatte: Die Jungfrau hätte ihn zu einer herrlichen Stadt geleitet und ihm dort ein goldenes Tor gezeigt. Sie habe ihm versprochen, dass er, wenn er dieses Tor in einer bestimmten Nacht auszugraben versuche, erfolgreich sein werde. Voraussetzung dazu sei allerdings, dass die Grabung völlig lautlos erfolge und bis spätestens halb fünf Uhr in der Früh abgeschlossen sein müsse.

In der bestimmten Nacht, nachdem er Freunde in sein Vorhaben eingeweiht hatte, machten sie sich ans Werk. Fleissig und lautlos arbeiteten sie drauf los. Nach einigen Stunden zeigte sich der oberste Teil des goldenen Tores. Dadurch angespornt legten sie sich mit letzter Kraft ins Zeug. Schon zeigte sich das Tor zu drei Vierteln in seiner Pracht. Plötzlich hörte man ganz klar eine Kirchenuhr vier Uhr schlagen. Da rief der Hirtenknabe unwillkürlich: «Machet schnäll. D'Winkler Chile hät scho vieri gschlage!»

In diesem Augenblick fuhr das goldene Tor zurück und verschwand in der Tiefe des Weihers. Keiner konnte noch eine Spur vom fast geborgenen Schatz erkennen. Alle standen mit leeren Händen da, betäubt vom Ungemach, das ihnen gerade widerfahren war.

Winterthur, 27. April 2020
Kurt Derrer